

<b>Zeitschrift:</b>	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
<b>Band:</b>	109 (1983)
<b>Heft:</b>	41
<b>Rubrik:</b>	Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



### Sinnspruch der Woche

«Man müsste Klavier spielen können ...»

Ausspruch eines verbitterten, stellungslosen Bar-Pianisten

# Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite  
für Herz, Gemüt  
und Verstand

## Vor den Wahlen Kleine Rede an große Leute

Verehrte Damen Kandidatinnen!  
Verehrte Herren Kandidaten!  
Sie alle sind uns in diesen Wochen höchst  
präsent. Man liest von Ihnen Zitate, sie lächeln  
in Inseraten, von Plakaten.

Sie stehen zuoberst auf Listen, versehen  
mit dem Schnipsel «bisher» – sie stehen in  
der Mitte oder weiter unten.

Sie haben sich, das sagt man so, «für eine  
Kandidatur zur Verfügung gestellt».

Sehr viele von Ihnen ohne Rücksicht auf  
Verluste.

Im Verlauf des Wahlkampfs vielleicht  
mit einem Verlust an Rücksicht.

Aber das nur nebenbei.

Ich möchte alles andere als anmassend  
oder gar belehrend sein.

Allerdings:

Als Wähler, der ich bin, kann ich Ihnen  
möglichweise – aus meiner Optik – ein  
paar Tips geben. So unter der Hand, so lässig und doch nicht unseriös.

Also.

Vor Jahren noch war es wirkungsvoll,  
selbst im hintersten kleinen «Leuen»-Säli  
globale Politik zu erläutern. Verbales Tête-  
à-tête mit Ronald Reagan oder Andropow  
– das machte Eindruck, brachte Stimmen.  
Die Zeiten haben sich geändert.

Heutzutage muss man den helvetischen  
Lebensnerv treffen. So, wie das der Neuen-  
burger Nationalrat François Jeanneret tat.

Im Kleinen liegt die Grösse.

Ami Jeanneret fordert das Verbot der  
amerikanischen TV-Serien «Dallas» und  
«Denver-Clan».

Manche mögen darüber lächeln, moralisches  
Grundsatzdenken als wahlkämpferische  
Hinterlistigkeit apostrophieren.

Wie falsch – wie ungerecht!

Und: Wie unklug!

Verehrte Damen Kandidatinnen!

Verehrte Herren Kandidaten!

Im Jeanneret-Effekt liegt die Chance!

Was bringt es Ihnen, so frage ich, wenn  
Sie sich in Podiums-Veranstaltungen über  
den Beitritt der Schweiz zur UNO ereifern?

Wie profilieren Sie sich in Interviews  
zum Thema Rüstungsausgaben oder Kern-  
kraft-Energie oder Bergbauernhilfe?

Null, null, null.

Im Kleinen liegt die Grösse.

Erregen Sie sich doch bitte an Wahlver-  
anstaltungen über Jodelvereinigungen, die  
nicht in historisch originaler Tracht auftreten.

Poltern Sie an Rednerpulten über allzu  
üppigen Geranienschmuck an SBB-Bahn-  
höfen.

Rufen Sie auf zu Protestkundgebungen  
gegen Mittelschüler, die Wimperntusche  
verwenden und zu Hause bei Steno-Aufga-  
ben im Hintergrund Disco-Musik abspielen.

Kämpfen Sie für Billigtarife in Surfku-  
ren für AHV-Rentner.

Streiten Sie tapfer für Wanderwege in  
Schlafstädten.

Fordern Sie freundliches Personal an  
Kassen von Einkaufszentren.

Vor allem aber:

Vermeiden Sie das Ansprechen wirklich  
wichtiger Probleme.

Sind auch Sie bis zum Wahltag ein kleiner  
Jeanneret.

Sprechen Sie an, was die kleinen Leute  
anspricht.

Halten Sie die kleinen Leute für dumm.

Nur:

Wundern Sie sich ja nicht, wenn Sie nicht  
gewählt werden!

## DIE BW-LESERBRIEFECKE

Liebe Redakteuren!

Jede Woche freue ich mich auf den BW-Wo-  
chenroman. Auch das Schicksal von «Slobodan»  
fasziniert mich. Allerdings möchte ich Sie anfragen,  
ob es immer Fussball sein muss. Ich bin ein  
begeisterter Modell-Eisenbahner – und im  
Grunde haben wir in unserem Verein fast dieselben  
Probleme. Menschlich und so, auch mit den  
Frauen.

Aber darüber hat noch nie jemand gedichtet.  
Warum?

Franz D. in F.

Lieber Franz D. in F.!

Eigentlich haben wir einen solchen Brief er-  
wartet. Dass er eingetroffen ist, stimmt uns zu-  
versichtlich.

Auch wir – in der Roman-Redaktion – haben  
unsere Vorbehalte gegen die Dominanz des  
Fussballs. Immerhin dürfen wir Ihnen sagen,  
dass «Slobodan» in einer der nächsten Folgen  
sich sehr verändern wird. Wenn Sie wüssten, wie  
– hätten Sie Ihren Brief nicht geschrieben. Aber  
eben: Sie wissen das ja nicht.

Und darum nehmen wir Ihnen den Brief auch  
nicht übel.

Sondern hoffen, dass wir Sie weiterhin zu un-  
seren Lesern zählen dürfen.

Die BW-Roman-Redaktion

## Der BW-Wochenroman: SLOBODAN

Ein Fussballschicksal aus unseren Tagen Von Jean-Jacques Binzer

VII

**Was bisher geschah: Eine schwelende Krise im Klub wird offenkundig. Die Rivalität zwischen Slobodan und dem bisherigen Star, dem «flinken Sigi», droht auszuufern. Der Vorstand lädt zu einer Sitzung ein – aber weder Slobodan noch Sigi zeigt Kompromissbereitschaft.**

Möbelfabrikant Elmar Herrsching setzte seine ganze präsidiale Kompetenz ein.

Er hatte registriert, dass sowohl Slobodan wie auch der «flinke Sigi» über eine beträchtliche Anhängerschaft verfügten. Es war, wie er sich eingestehen musste, also nicht so leicht, Entscheidungen zu treffen. Vor seiner grossen und schicksalsschweren Rede blendete er geistig zurück.

Slobodan, er war in einem kleinen Dorf geboren, er war dem traditionellen Zwang seiner Familie entflohen, hier, ins Dorf, auf Umwegen, mit allen Vor- und Nachteilen eines Naturtalentes ausgestattet – und dementsprechend auch willkommen geheißen.

Der «flinke Sigi» hingegen: er war einer der Eigenen, aufgewachsen unter

allen, die hier waren, das zählte, war von Gewicht.

Alles in allem reduzierte sich das Pro-  
blem – sehr zum Ärger von Elmar Herr-  
sching, auf die Formel: Ausländer oder  
nicht Ausländer.

Da konnten auch die glanzvoll her-  
ausgespielten Tore in den fünf letzten  
Meisterschaftspartien keinen Sinnes-  
wandel bewirken.

Aber da war noch die Frau von Slobodan. Da musste sich Elmar Herrsching eingestehen, dass er – zumindest insge-  
heim – den Pfad präsidiärer Tugend zu  
verlassen im Sinne hatte. Denn die Le-  
bensgefährin des «flinken Sigi» war ihm  
höchst unsympathisch.

Der Präsident, ein Mann von hoher Tu-  
gend, sass am Tisch und erwartete den  
Aufruf zu seiner Ansprache.

Und er ahnte, dass sein Votum nicht  
ein Votum für oder gegen Slobodan oder  
Sigi werden würde – sondern für oder  
gegen die Frauen.

Das irritierte ihn.

Als er zum Rednerpult schritt, rückte er  
die Krawatte zurecht. Er gab sich forsch  
und souverän. Niemand sollte seine Pro-  
bleme erkennen.

Da geschah es.

Als er mit seiner Rede beginnen wollte,  
hörte er Pfiffe und Buhs.

Vereinzelt zwar – aber sehr markant.  
Sein sonst so sanfter Blick wurde ste-  
chend.

Er hatte sich unter Kontrolle.

Und tat, was er noch nie getan hatte.

(Fortsetzung folgt)